

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 75 (1997)
Heft: 5

Artikel: 1998 wird die AHV 50 Jahre alt : die Zeit vor den Sozialversicherungen
Autor: Degen, Bernard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1998 wird die AHV 50 Jahre alt

Die Zeit vor den Sozialversicherungen



Vor der Einführung der Sozialversicherungen war das Risiko, arm zu werden, viel grösser als heute. – Auf dem Bild eine kinderreiche Arbeiterfamilie im St. Galler Rheintal: Nicht alle konnten zur gleichen Zeit essen, das Geschirr fehlte.

Foto: H. P. Klausner, 1938

Von Bernard Degen

Die verschiedenen Zweige der schweizerischen Sozialversicherung sind verhältnismässig jung. Die Militärversicherung als älteste nahm ihre Tätigkeit 1902 auf; die Unfallversicherung folgte 1918, die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) 1948, die Invalidenversicherung 1960, die Arbeitslosenversicherung 1976 und die obligatorische Krankenversicherung sogar erst 1996. Es leben also noch Menschen, die vor der Einrichtung der ersten Sozialversicherung geboren wurden. Immer weniger können sich allerdings persönlich an konkrete Folgen fehlender sozialer Sicherheit erinnern. Welche Risiken führten einst fast zwangsläufig zu materiellen Notlagen? Was bedeutete vor den erwähnten Ausbauschritten des sozialen Netzes der Ausfall des Erwerbseinkommens? Wie meisterten die Betroffenen ihre schwierige Situation?

Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen dauernd oder vorübergehend keiner Erwerbsarbeit nachgingen, also die Mittel zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes nicht selbst verdienten, gab es schon vor der Industrialisierung. Sie bildeten die Masse der Armen, deren Schicksal je nach Standort als gottgegeben oder als individuelles Versagen gedeutet wurde. Am Anfang ihres Niedergangs finden sich nicht selten Risiken, die heutzutage von der Sozialversicherung gedeckt werden: Krankheit, Unfall, Tod oder Arbeitslosigkeit. Wo nicht Verwandtschaft oder Nachbarschaft die ärgste Not überbrücken konnten, sicherte private oder öffentliche Wohltätigkeit das Überleben.

Massenarmut im 19. Jahrhundert hatte verschiedene Ursachen

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel die Massenarmut in der Schweiz ins Auge; umstritten blieben aber die Ursachen. Konservative, später auch Sozialisten, machten die Industrialisierung oder deren gesellschaftliche Organisation verantwortlich. Tatsächlich entzog der massive Strukturwandel, nicht zuletzt die Mechanisierung der Baumwollspinnerei und -weberei, breiten Schichten die Existenzgrundlage. Liberale Publizisten sahen gerade im wirtschaftlichen Wandel das geeignete Mittel, um der nach ihrer Auffassung auf vorindustrielle Wurzeln zurückgehenden Armut Herr zu werden. Befürworter und Kritiker der Industrialisierung waren sich aber einig, dass die Not nicht mehr schicksalhaft hingenommen werden durfte. In der Praxis kamen zu ihrer Bekämpfung Zuckerbrot – Almosen und Peitsche – Arbeiterziehung und andere Zwangsmassnahmen – zum Einsatz.

Ihren Höhepunkt erreichte die Armut in der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als etwa acht Prozent der Bevölkerung nicht mehr vom eigenen Verdienst leben konnte. Betroffen waren weniger städtische und indu-

Industrialisierte ländliche als ausgesprochen landwirtschaftliche Regionen. Später schufen neue Industrien, Gewerbe und Eisenbahnbau zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten. Zudem entlastete zeitweise die Auswanderung den einheimischen Arbeitsmarkt beträchtlich. Die erste methodisch einigermaßen befriedigende Armenstatistik ermittelte 1870 knapp fünf Prozent Arme – für Befürworter und Kritiker der bereits kräftigen Industriegesellschaft zu viele.

Armut konnte – auch in diesem Punkt herrschte fast über das gesamte politische Spektrum Einigkeit – nicht durch undifferenzierte Anwendung von Zuckerbrot und Peitsche beseitigt werden. Deshalb begann man im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zunehmend, Arme in Kategorien einzuteilen und für diese spezifische Massnahmen zu entwickeln. Als Orientierungshilfe dienten die Dimensionen: arbeiten können – nicht arbeiten können, arbeiten wollen – nicht arbeiten wollen. Was auf dem Papier einleuchtend erscheint, erweist sich aber in der praktischen Umsetzung bis auf den heutigen Tag als äusserst vertrackt. Immerhin identifizierte man schon bald vier Kategorien von Armen, für die die Gesellschaft zumindest eine gewisse Verantwortung übernehmen sollte: Kranke, Verunfallte, Alte und – wesentlich unschärfer – Arbeitslose. Bekanntestes Ergebnis dieses Prozesses ist die Einrichtung der Kranken-, Unfall- und Altersversicherung für Arbeiterinnen und Arbeiter im Deutschen Kaiserreich in den 1880er Jahren. Die schweizerische Demokratie brauchte für entsprechende Schritte wesentlich länger als die autoritäre Monarchie.

Krankheit

bedeutete oft ein Gang zu den Armenbehörden

Gegen Krankheit war im 19. Jahrhundert kaum jemand versichert, und eine Lohnfortzahlung gab es nicht. Da viele Menschen auf dem Existenzminimum lebten, konnte bereits eine kurze Krankheit einschneidende Folgen zeitigen. Angesichts der bescheidenen ärztlichen Versorgung bildeten nicht die Heilungskosten den Engpass. Fiel dagegen in einer Familie die Haupteinnahme-

quelle, meist der Lohn des Vaters, aus, war sie oft gezwungen, sich zu verschulden. In den zahlreichen härteren Fällen blieb nur der Gang zu den Armenbehörden mit all den sich daraus ergebenden Folgen wie teilweiser Entmündigung usw. Viele schleppten sich deshalb selbst bei schwerster Krankheit zur Arbeit, ohne Rücksicht auf ihre künftige Gesundheit. Erst im Verlaufe des 20. Jahrhunderts versicherte sich ein ständig wachsender Teil der Bevölkerung freiwillig oder im Rahmen betrieblicher oder gewerkschaftlicher Vorsorgeeinrichtungen gegen die materiellen Folgen von Krankheit. Dies erwies sich nicht zuletzt deshalb als immer dringlicher, weil die Heilungskosten neben dem Lohnausfall beträchtlich an Gewicht gewannen.

Unfälle

gehörten zu den wichtigsten Ursachen der Armut

Unfälle, vor allem solche mit bleibenden Folgen, gehörten ebenfalls zu den wichtigsten Armutsursachen. Zu den traditionellen Verletzungen durch Stürze, Heben zu schwerer Lasten und durch Werkzeuge oder herabfallende Gegenstände kamen im 19. Jahrhundert zahlreiche neue, durch die Industrialisierung bedingte. Erwähnt seien die Gefahren, die von Maschinen, namentlich von Transmissionen, ausgingen, aber auch von Dampfkesseln oder der Verwendung von Gas und Chemikalien. Die materiellen Auswirkungen waren für Betroffene ähnlich wie bei Krankheit. Allerdings brachten Haftpflicht-Regelungen bei Betriebsunfällen seit den 1870er Jahren eine gewisse Entlastung, und die Schweizerische Unfallversicherungs-Anstalt (Suva) entschärfte seit 1918 das Problem weitgehend.

Alter:

Ab 40 gab es weniger Lohn

Die Altersarmut blieb während des gesamten 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine drückende Last für Betroffene und ihre Angehörigen. Während auf dem Bauernhof und teilweise auch in der Heimindustrie die äl-

tere Generation neben der jüngeren langsam ihr Arbeitspensum abbauen, aber weiterhin in der gewohnten Umgebung leben und am Familientisch essen konnte, zeitigte das Nachlassen der Arbeitskraft in ausserhäuslichen Industrien und Gewerben einschneidendere Folgen. Altersarmut begann oft damit, dass ab dem 40., spätestens aber ab dem 50. Lebensjahr Leistung und Lohn sanken. Da viele kaum über Reserven verfügten, mussten sie versuchen, ihre Erwerbsarbeit für ein zunehmend geringeres Entgelt bis in ein möglichst hohes Alter fortzusetzen. Die Lebenserwartung lag allerdings erheblich niedriger als heute. Von den Männern erreichten 1860 nur fünf Prozent und 1941, bei der letzten Volkszählung vor der AHV, noch immer weniger als acht Prozent den 65. Geburtstag. Für die Frauen lagen die entsprechenden Werte bei fünf und neun Prozent. Heute gehören immerhin fast zwölf Prozent der Männer und über 17 Prozent der Frauen zu den über 65jährigen. Altersarmut in ihrer existenzbedrohenden Form blieb bis zu einem gewissen Ausbau der AHV bestehen. Eine gewisse Entlastung brachten für eine wachsende, sozial in der Regel besser gestellte Schicht seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Pensionskassen. Zudem bot das gestiegene Lohnniveau mehr Spielraum zur individuellen Vorsorge.

Arbeitslosigkeit

versicherungstechnisch schwer zu definieren

Wesentlich schwieriger als die drei beschriebenen Risiken liess sich das der Arbeitslosigkeit eingrenzen. Lange gelang es nicht, eine brauchbare Definition zu finden, was die Unterstützung wesentlich erschwerte. Bis heute gehört der Streit darüber, wer ein wirklicher Arbeitsloser ist, zu den Dauerbrennern der Sozialversicherungs-Debatte. Zudem tritt die Arbeitslosigkeit anders als Krankheit, Unfall und das Rentenalter nicht regelmässig auf, sondern zeitlich und nicht selten auch regional gehäuft. Überall bot daher die Einrichtung der Arbeitslosenversicherung die grössten Schwierigkeiten und erfolgte meist erst lange nach den andern Zweigen der Sozialversicherung.

Fürsorge: Wo Sozialversicherungen nicht reichen

Die Fürsorge durch unterschiedlichste Institutionen, die anfänglich neben Familien- und Nachbarschaftshilfe in Notfällen eine zentrale Rolle gespielt hatte, verlor im 20. Jahrhundert zunehmend an existentieller Bedeutung. Mehr und mehr beschränkte sie sich auf die Bereiche, in denen die Sozialversicherung nicht griff. Ausserhalb von wirtschaftlichen Krisenperioden widmete sie sich nicht zuletzt individuell bedingten Notlagen, die nicht zu den gesellschaftlich anerkannten und deshalb versicherten zählen.

Wie überlebten die Menschen ohne Sozialversicherung?

Grundsätzlich gilt es festzuhalten, dass viele während kürzerer oder längerer Lebensphasen unter menschenunwürdigen Verhältnissen durchhalten mussten. Am wichtigsten blieb lange die Versorgung durch die Familie. Wie in andern europäischen Ländern auch

stellte in der Schweiz die landwirtschaftliche Bevölkerung fast im ganzen 19. Jahrhundert die Mehrheit. Deshalb hatten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein fast alle Vorfahren oder zumindest nahe Verwandte auf dem Lande. Dort liessen sich Nichterwerbsfähige vorübergehend leichter versorgen als in der Stadt. Nötigenfalls konnten städtische Verwandte mit Lebensmitteln unterstützt oder – vor allem während der Erntezeit – beschäftigt werden. Zudem war die Schweiz weit dünner besiedelt als heute, und Verkehr und Wirtschaft beanspruchten weit weniger Land. Deshalb bestanden wesentlich bessere Möglichkeiten, um irgendwo einen Teil der Grundnahrungsmittel zu pflanzen oder Brennmaterial zu sammeln. Recycling war zwar kein geläufiger Begriff, wurde aber in der Praxis weit häufiger betrieben. Ausrangierte Gegenstände aus Haushalt und Industrie – vor allem auch Kleider – wurden für die eigenen Bedürfnisse hergerichtet. Geld besass keineswegs die heutige Bedeutung, da

sich vieles über nicht in die Geldwirtschaft eingebundene Kanäle organisieren oder beschaffen liess.

Heute sind Grundbedürfnisse nur mehr mit Geld zu befriedigen

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts grundlegend gewandelt. Ein Rückgriff auf in der Zeit vor Einrichtung der Sozialversicherung gängige Überlebensstrategien bietet sich nicht mehr als Alternative an. Zuviele lebensnotwendige Handlungen verlangen Vorleistungen, die nur gegen Geld erhältlich sind. So ist es zum Beispiel in einer modernen Mietwohnung nicht möglich, Energiekosten zu sparen, indem man für Heizung und Kochen im Wald Fallholz sammelt. Der nur über Geldbeziehungen bestreitbare Teil des Lebensunterhaltes ist dermassen gewachsen, dass ein Überleben ohne Auszahlungen der Sozialversicherung für die Menschen der modernen Gesellschaft kaum denkbar ist. ♦

Treppenlifte mit Qualität und Sicherheit

- Bei Högg finden Sie:
- für jeden Bedarf
 - für jedes Budget
 - zu jedem Interieur
 - grosse Treppenliftauswahl
 - kostenlose Beratung
 - Individuelle Lösungen
 - Realisierung Ihrer Vorstellungen

Verlangen Sie noch heute unsere umfassenden Unterlagen.



HÖGG
LIFTSYSTEME

Högg Liftsysteme AG
Bürgstrasse 15
CH-9620 Lichtensteig
Tel. 071-988 15 34
Fax 071-988 68 32

Schicken Sie mir bitte die Unterlagen Sitzlift Rollstuhllift

Frau/Herr

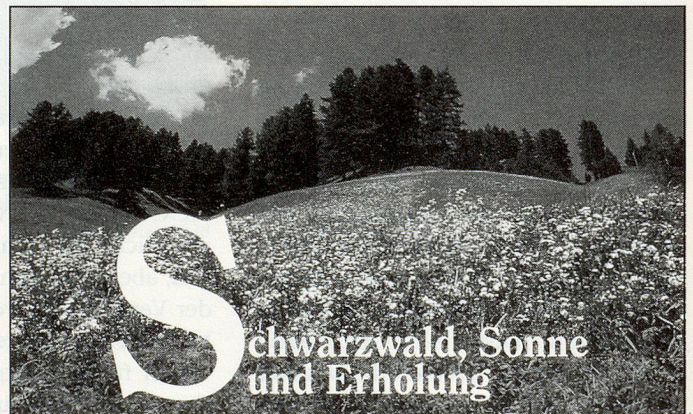
Strasse

PLZ/Ort

Telefon

ZL 5/97

Högg bietet auch für Ihre, persönlichen Anforderungen eine breite Palette von Liften an. Vertretungen in der ganzen Schweiz



Schwarzwald, Sonne und Erholung

Geniessen Sie einige erholsame Tage oder Wochen in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, in unserer **Klinik für ganzheitliche Prävention und Rehabilitation** – unter ständiger ärztlicher und medizinischer Betreuung, alle Therapien und Sole-Mineral-Hal-lenschwimmbad, Solarium, Sauna etc. im Hause.

Indikationen:

- Atemwegserkrankungen
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen
- Stoffwechselerkrankungen
- orthopädische Erkrankungen
- Hauterkrankungen
- funktionelle Störungen

Gesund werden – gesund bleiben – oder einfach nur Energie tanken mit unserem

Aktiv-Senioren-Programm pro Woche schon ab DM 840,-

Unser Hausprospekt informiert Sie ausführlich. Rufen Sie uns einfach an –

Tannenhof-Klinik
Gartenstraße 15
D-78073 Bad Dürkheim
Telefon (0049) 07726/930-0
Fax (0049) 07726/930-299

